

Pflege und Betreuung sterbender Menschen : "Sterben beinhaltet Chancen"

Autor(en): **Wenger, Susanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **80 (2009)**

Heft 10: **Integrative Schule : Eingliedern statt aussondern - eine Reform wird erprobt**

PDF erstellt am: **20.03.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-804951>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflege und Betreuung sterbender Menschen

«Sterben beinhaltet Chancen»

Der Tod gehört in Pflegeheimen und Spitälern zwar zum Alltag. Doch die Begleitung sterbender Menschen bleibt eine Herausforderung, der rein medizinisch nicht beizukommen ist. Das Sterben ist spirituell, die Trauer erfordert eine Kultur, der Tod ist politisch: An einer Fachtagung wurde versucht, das letzte Geheimnis in Worte zu fassen.

Susanne Wenger

Als Otto Pillers Grossmutter starb, wurden die Enkel beauftragt, die Nachbarn zu informieren. Am Abend fanden sich alle ein, der Leichnam wurde gemeinsam gewaschen und blieb drei Tage lang im Wohnzimmer aufgebahrt. Man konnte Abschied nehmen. «Heute ist das alles weg», sagte der Präsident des Heim-Dachverbands Curaviva Schweiz an der Palliativ-Pflege-Tagung 2009 Anfang September im luzernischen Emmenbrücke. Wer sterbe, werde so rasch wie möglich in eine anonyme Umgebung gebracht: «Der Tod wird in unserer technisierten Welt ausgeblendet.» Der Tod ist ein Tabu und letztlich unfassbar – auch für Pflege- und Betreuungspersonen, die doch in ihrem Berufsalltag in Heimen und Spitälern häufig damit konfrontiert sind. Das Interesse an der von Caritas Schweiz, Curaviva Schweiz sowie den beiden Pflegepersonalverbänden Curahumanis und SBK Zentralschweiz organisierten Tagung war jedenfalls gross: Über 300 Personen kamen, um mehr zum Thema «Zwischen hier und dort – was ist das Sterben? Was ist der Tod?» zu erfahren.

Doch nicht einmal, was wissenschaftlich-pathophysiologisch gesichert scheint, lässt präzise Aussagen zu. So ist es schwierig, den Todeszeitpunkt festzustellen, wie Daniel Büche darlegte, Oberarzt am Palliativzentrum des Kantonsspitals St. Gallen. Sterben sei medizinisch gesehen ein dynamischer Prozess: «Der Mensch stirbt mehrere Tode.» Beim klinischen Tod setzen Herzschlag und

Atmung aus, doch Reanimation ist noch möglich. Erst nach fünf bis zehn Minuten ist das Hirn irreversibel geschädigt. Medizinisch und juristisch gilt als tot, wer den Hirntod gestorben ist, also den unumkehrbaren Ausfall aller Hirnfunktionen erleidet. Doch bei einem hirntoten Menschen können die Vitalfunktionen – etwa für eine Organspende – maschinell noch eine Zeitlang aufrechterhalten werden. Und es gibt das intermediäre Leben: Bis die letzte Zelle abstirbt, könne es bei einem Verstorbenen noch zu Bartwuchs, Muskelkontraktionen oder Gänsehaut kommen: «Lebt dieser Mensch noch?» Eine berechtigte Frage, befand Büche. Sicher sei: «Der Tod kann erst retrospektiv festgestellt werden.»

Was Sterbende hören

Nicht so einfach ist es auch, den Beginn der Sterbephase zu diagnostizieren. Zwar gibt es häufige Symptome wie Schläfrigkeit, Raselatemung, Atemnot, Unruhe und Schmerz. Sterbende sind bettlägerig, ihre Kognition ist stark eingeschränkt, sie können keine Tabletten mehr schlucken. Das Bewusstsein trübt sich, Schwäche und Schläfrigkeit nehmen zu, die Wachphasen reduzieren sich, das Interesse an der Umgebung sowie an Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme geht zurück. Trotzdem scheue sich die Medizin, die Sterbephase zu benennen und zu akzeptieren, erklärte Daniel Büche: Zu unsicher sei man oft, zu weit reichten die Konsequenzen. Doch so sehr die Prozesshaftigkeit des Sterbens die Medizin herausfordert, so sehr eröffnet sie auf einer anderen Ebene Möglichkeiten, wie Büche unterstrich. Es gelte, den Prozess gemeinsam mit dem Patienten und seinen Angehörigen wahrzunehmen und zu gestalten. So komme geschenktes Leben in den Sterbeprozess. «Sterben», bilanzierte der Mediziner, «beinhaltet Chancen.»

Dass der Tod mehr ist als körperliches Ableben, davon weiss Monika Renz ein Lied zu singen. Im wahrsten Sinne des Wortes: Mit selber vorgetragenen indianischem Gesang weitete die promovierte Psychologin, Theologin und Musiktherapeutin die Sinne der



Foto: Robert Hansen

Gutes Sterben hat mit Aufgehobensein zu tun - dies eine der Erkenntnisse an der Tagung.

Tagungsteilnehmenden für die spirituelle Dimension des Sterbens. Als langjährige Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital St. Gallen hat Renz Hunderte von todkranken Menschen begleitet und die «Zeugnisse Sterbender» in einem Forschungsprojekt und in einem Buch festgehalten: In Todesnähe und angesichts radikaler Ohnmacht, Leiden und Hinfälligkeit verändert sich die Wahrnehmung vieler Menschen. Sie machen spirituelle Erfahrungen. Wie jene todkranke junge Krebspatientin, die an ihrer Situation schier verzweifelte und den Satz in den Raum schleuderte: «Ich bin ein Nichts.» Die zu Besuch anwesende Schwester der jungen Frau widersprach heftig: «Warum wäre ich sonst jeden Tag hier?» Sie glaube ihr, habe die Patientin nach einer gewissen Zeit geantwortet, die Augen geschlossen und angefügt: «Er hat es mir gesagt.» Oder jener im Sterben liegende Patient, der von der Tochter gefragt wurde: «Hörst du mich?» Er gab keine Antwort. Als Monika Renz ihn anders fragte – «Hören Sie Musik und Schwingungen?» –, stöhnte der Mann auf. Wenige Stunden später, mittlerweile tief ins Koma eingetaucht, sei er gestorben, erzählte Renz.

Angst ist nicht das Letzte

Wird im spirituellen Erleben Gott erfahren? Die Liebe? Das weiss Sterbeforscherin Renz genauso wenig wie alle anderen Zurückbleibenden. Sie nennt es so: «Das Ich stirbt in ein Du hinein.» Menschen sterben oft nicht verschlossen, sondern in einer transzendenten Beziehung stehend. Ihr atmosphärisches Gegenüber beginne dort, wo der eigene Körper aufhöre. Über eine innere Bewusstseinsschwelle hinweg gelangten Sterbende von der Ich-Perspektive, die im Leben dominant gewesen sei und nun zerfalle, in ein «grosses Sein» hinein. Zwischen diesen beiden Zuständen wechselten sie hin und her, wirkten bald präsent, bald entrückt. Der Grenzbereich, in dem sich Sterbende befänden, sei zugleich Ort grosser Angst und Ehrfurcht als auch Ort grosser Spiritualität und Wandlung. Besonders die Ängste sterbender Menschen sind für Betreuende und Angehörige oft nur sehr schwer zu ertragen. Begegnet werden könne ihnen mit einer Gewissheit, «dass Angst nicht das Letzte ist», riet Renz. Entsprechend unterstützt, könnten viele Sterbende ihren Frieden finden.

Sterbende zu begleiten, sei «schwierig, aber grossartig», befand die Fachfrau in ihrem eindrücklichen Referat und ermutigte die Tagungsteilnehmenden, sich darauf einzulassen: «Sterbende brauchen unsere Nähe.» Denn gutes Sterben habe mit Aufgehobensein zu tun. Renz plädierte für eine menschenwürdige Kommunikation bis zuletzt. In der Kommunikation am Sterbebett gelte es abzutasten, wo sich der Betroffene gerade befinde und was noch ausgesprochen werden wolle – gerade dann, wenn Menschen einfach nicht sterben könnten. Dabei gehe es immer um Wesentliches: um Versöhnung in der Familie, um die Würdigung des sterbenden Menschen und dessen, was er im Leben ausgehalten habe. Sterbende sind dabei sehr empfänglich für Musik. Renz arbeitet mit Klängen, nicht jedoch mit Rhythmen. Rhythmus bedeute die Erfahrung von Zeit, doch diese höre mit dem Sterben auf. Klangvolle Musik hingegen – Gesang, Harfe, Flöte, das Saiteninstrument Monochord – bedeute Raum und Sein. Musik spielen, wenn der Sterbende damit einverstanden sei, schweigen, fragen und offen bleiben für die oft auch körperlich ausgedrückten Signale sterbender Menschen: So könne es ablaufen, sagte Monika Renz. Dass man sich dabei oft hilflos vorkomme, sei normal: «Auch das gehört zum grossen Ganzen.»

Morphin geben?

Kosmisches erfahren, wesentlich werden – nachdem dieser umfassende Bezugsrahmen geschaffen war, ging es an der Tagung um ganz konkrete Sterbe- und Trauerbegleitung. Die auf Palliative Care spezialisierte Pflegefachfrau Esther Schmidlin legte dar, dass oft zwei konträre Prinzipien der Palliativbetreuung in Einklang gebracht werden müssten: Auf der einen Seite die optimale Symptomkontrolle mit medizinischen Interventionen wie der Abgabe von Morphin, auf der anderen Seite die Absicht, den natürlichen Sterbeprozess weder zu verzögern noch zu beschleunigen. Dieses «moralische Dilemma» sei oft nicht leicht aufzulösen. Was tun zum Beispiel, wenn ein sterbender Mensch sehr unruhig ist? Quält ihn die Unruhe oder steht er einfach sterbend in Bewegung? Soll man ihn medikamentös sedieren oder nimmt man ihm damit die allerletzte Möglichkeit zur Kommunikation?

Illegal ist nicht egal.

Schwarzarbeit schadet uns allen. Sie bringt Bund und Kantone um beträchtliche Steuereinnahmen. Und unsere Sozialversicherungen um dringend nötige Beiträge. Weitere Tipps und Informationen zum neuen Bundesgesetz gegen die Schwarzarbeit finden Sie unter www.keine-schwarzarbeit.ch

Keine Schwarzarbeit. Das verdienen alle.

www.keine-schwarzarbeit.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement EVD
Staatssekretariat für Wirtschaft SECO

cr basel

Tagung Gewalt im Alter – (k)ein Tabu

24. November 2009
8.30 – 17 Uhr

ZAG Zentrum für Ausbildung im
Gesundheitswesen Kanton Zürich,
Turbinenstrasse 5, Winterthur



CURAVIVA.CH

cura humanis
Fachverband für Pflege und Betreuung



ZAG



Anmeldung und weitere Informationen
www.gewalt-im-alter.ch

Alterszentrum in Wollerau

Das Alterszentrum Turm-Matt in Wollerau am Zürichsee wurde vor kurzem renoviert und besteht seit 1985 als Stiftung.

Es bietet 46 BewohnerInnen, davon 31 in Pflege, ein echtes Zuhause und 50 Mitarbeitenden einen anspruchsvollen Arbeitsplatz.

Nach 25 Dienstjahren tritt der jetzige Leiter des Alterszentrums in den Ruhestand. Wir suchen deshalb per Mitte 2010 eine qualifizierte Führungskraft als

Heimleiter / in

Sie haben mehrere Jahre Heimerfahrung in leitender Position. Aus Erfahrung wissen Sie, welches die wichtigen Aufgaben und kritischen Engpässe dieser Funktion sind. Sie haben sich aktiv weitergebildet und möchten die in der Zukunft zu erwartenden Entwicklungen und Vernetzungen aktiv mitgestalten.

Ein Job mit Berufung, in einem zukunftsorientierten Umfeld und einer dynamischen Gemeinde.

Ihre schriftliche Bewerbung mit Foto schicken Sie bitte an H.J.G. Jakob, Postfach 360, 8832 Wollerau. Ihre Fragen beantworten wir gerne auf aztm@georgejakob.ch.

In all den Jahren habe sie sich «den Drang zur Aktivität» in den letzten Minuten eher abgewöhnt, sagte Schmidlin, die unter anderem in der Fondation Rive-Neuve am Genfersee engagiert ist. Es gelte schlicht, diese Momente auszuhalten. Durch ihre ruhige, fürsorgliche Präsenz könnten Pflegende Sterbende und deren Angehörige unterstützen und Ängste mindern. Stellten Angehörige Fragen, wenn sich ein Sterbeprozess scheinbar endlos hinziehe, hätten sich Pflegende mit psychologisierenden oder religiösen Interpretationen zurückzuhalten, unterstrich Schmidlin. Eine gute Antwort sei: Das Leben brauche Zeit, um zu entstehen, nun brauche es auch Zeit, um zu gehen. Sterbebegleitung, so Esther Schmidlin, sei eine Schlüsselkompetenz im Berufsprofil der Pflegenden.

Mithelfen beim Einsargen

Die Bedeutung von Ritualen in der Ungewissheit rund um den Tod erläuterte Barbara Lehner, freischaffende Theologin und Trauerbegleiterin aus Luzern. Und Sabine Brönnimann, Mitglied des Netzwerks «FährFrauen – Tod und Abschied im Lebensfluss», legte dar, wie sie sich eine angemessene Bestattung vorstellt. Dem Abschied vom Körper müsse wieder mehr Zeit und Raum gegeben werden, forderte Brönnimann. Angehörige, die beim Waschen, Einkleiden und Einsargen des Verstorbenen mithelfen oder die

Urne eigenhändig zur Beisetzung bringen könnten, erlebten dies als sehr sinnstiftend. Auch Brönnimann betonte indes, was an der Tagung wie ein roter Faden immer wieder zu hören war: Dass der Tod ein Geheimnis bleibe. Und das sei auch gut so, sagte die «Fähr-Frau». Denn sonst würde in unserer Leistungsgesellschaft sofort zwischen richtigem und falschem Sterben unterschieden.

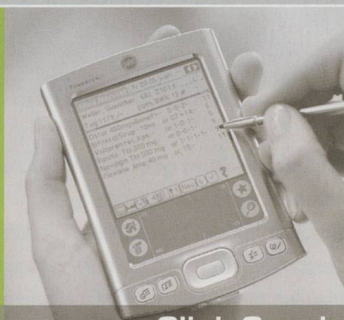
Allerdings ist die Diskussion um richtiges und falsches Sterben längst im Gang, wie die kontroverse Debatte um die organisierte Sterbehilfe zeigt. Im Kanton Waadt zum Beispiel sollen öffentlich unterstützte Alters- und Pflegeheime gezwungen werden, Sterbehilfe in ihren Räumlichkeiten zuzulassen, wie Curaviva-Präsident Otto Piller den Tagungsteilnehmenden in Erinnerung rief. Die Sterbehilfeorganisation Exit hat eine entsprechende Volksinitiative mit über 14 000 Unterschriften eingereicht. Der Tod ist nicht nur spirituell, er ist auch politisch.

Weitere Informationen: www.monikarenz.ch, www.faeherfrauen.ch, www.lebensgrund.ch, www.palliativ-sg.ch, www.riveneuve.ch

Anzeigen

Die mobile Pflegedokumentation

- Für Heime und Spitex entwickelt
- Anpassbar an Ihre Pflegeprozesse für mehr Effizienz
- einfache Bedienung, pflegeorientiert, umfassend
- Pflegeplanung nach ATL, AEDL oder NANDA
- Workflow-Unterstützung: z. Bsp. Aufgabenverteilung nach Dienstplan
- Schnittstellen zu Stammdaten, BESA, RAI etc.
- Kompetente Schulung und Betreuung aus einer Hand



Widmen Sie die eingesparte Zeit wieder der Pflege!

ClinicCoach

Tel 044 360 44 24

www.cliniccoach.ch

Alustar Gastronom
Art. Nr.: 605133

Ajax Professional Multi-Fettlöser
Art. Nr.: 617741

Quick Bag mit Zugband
Art. Nr.: 607352

Palmolive Flüssigseife
Art. Nr.: 617889

Scotch-Brite
Art. Nr.: 616650

Howeg bringt alles für die saubere Küche

Das Führen eines erfolgreichen Gastronomiebetriebes ist Herausforderung genug. Da ist man froh, wenn man von einem Partner in allen Bereichen unterstützt wird. Bestellen Sie deshalb bei uns, wo Ihnen ein breites Sortiment, attraktive Dienstleistungen und einfache Bestellmöglichkeiten mehr Zeit für Ihre Gäste lassen.

HOWEG

Howeg, transGourmet Schweiz AG, Rudolf-Diesel-Str. 25, Postfach, CH-8405 Winterthur, Tel. 0848 000 501, www.howeg.ch